

ANGELA STEIDELE

INS DUNKEL

ROMAN

»Voller Intrigen, Liebe, Leidenschaft, voller Neid und Bosheit und Sehnsucht … Großartig!«
ELKE HEIDENREICH

SUHRKAMP

suhrkamp taschenbuch 5583

Wir sitzen im Dunkeln. Auf der Leinwand treffen sich Greta Garbo und Erika Mann 1969 in den Schweizer Bergen und erinnern sich. Wie war das noch mit Marlene Dietrich und der gemeinsamen Geliebten? Mit Erika Manns antifaschistischem Kabarett *Die Pfeffermühle*? Mit der Zensur nach 1933 auch in den USA? Ach – und wie gut kannten sich eigentlich Greta Garbo und Marlene Dietrich? Wer traute sich mehr auf der Leinwand? Und im Leben?

Ins Dunkel ist Screwball-Komödie und Melodram, Tragödie und Romanze in einem: ein Roman als Film, glamourös und hochpolitisch. In raffinierten Rückblenden, mit Tempo und Timing beleuchtet Angela Steidele das Verhältnis von Literatur, Film und Macht in Zeiten inszenierter Wirklichkeiten.

»Es entsteht ein mitreißender Sog und Kino im Kopf. Ein perfekt komponierter Roman.« *SWR*

Sorgfältig recherchieren – literarisch schreiben ist Angela Steideles Markenzeichen in Werken wie *Geschichte einer Liebe: Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens* (2010), *Anne Lister. Eine erotische Biographie* (2017), *Zeitreisen* (2018), *Poetik der Biographie* (2019) und *In Männerkleidern. Das verwegene Leben der Catharina Margaretha Linck alias Anastasius Lagrantinus Rosenstengel, hingerichtet 1721* (2021). Für ihren Roman *Rosenstengel* (2015) erhielt sie den Bayerischen Buchpreis. *Aufklärung. Ein Roman* war 2023 für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert und wurde mit dem Klopstock-Preis für neue Literatur ausgezeichnet. Die Autorin, geboren 1968, lebt in Köln.

Angela Steidele

INS DUNKEL

Roman

Suhrkamp

Mehr zum Roman, zu seinen Figuren, den Chansons sowie den Filmen finden Sie unter: www.suhrkamp.de/steidele.

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5583
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Lübbeke Naumann Thoben, Köln
Umschlagfoto: everett225/depositphotos
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-518-47583-6

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

INS DUNKEL

Wir sitzen im Dunkeln.

Auf der Leinwand sehen wir einen lichten, verschneiten Wald. Eine schlaksige Gestalt eilt durch das Bild, den Mantel fest gegürtet, die Hose in kniehohen Stiefeln, einen Hut mit breiter Krempe tief ins Gesicht gezogen. Mühelos springt sie über einen Busch, einen Graben hinunter und wieder hinauf. Als sie aus dem Wald heraustritt und auf die Landstraße blickt, wiehert ein Pferd, und ein Motor heult auf. Ein schnittiger weißer Wagen steckt in einer Schneewehe fest, die Hinterräder drehen durch. Eine Dame im Janker, ein Kopftuch unterm Kinn geknüpft, stemmt sich vergeblich gegen den Kofferraum. Die Gestalt aus dem Wald setzt eine Sonnenbrille auf und tritt hinzu. Wortlos schiebt sie mit an, die Räder greifen, und sogleich ist der Wagen wieder auf sicherem Grund. Die Dame mit dem Kopftuch will freudig danken, aber die Gestalt ist schon weitergeeilt. An einem halb zugefrorenen Flüsschen entlang passiert sie das Ortsschild *Klosters*. Vorbei an verwaisten Tennisplätzen, drei Garagen und einem Pferdestall erreicht sie das schlichte Haus *Fliana*. Drinnen nimmt die Gestalt auf der knarzenden Holztreppe zwei Stufen auf einmal. Im Obergeschoss klingelt sie bei *Viertel* und lässt sich, ohne abzuwarten, mit einem Schlüssel selbst ein.

»Salka?«, ruft sie. »Ich bin wieder da.« Ihre Stimme erinnert an ein warmes Cello.

»Greta?« Von etwas weiter weg ertönt eine dünne Kopfstimme. »Bin in der Stube.«

Im Flur sehen wir die Gestalt von der Seite. Ihre Brust hebt und senkt sich noch stark von ihrem raschen Gang. Sie legt

den Mantel ab, dann den Hut, zuletzt die Brille. Wir erschrecken, ein wenig. Oder erstaunen. Oder beides.

Greta schüttelt ihre glatten graublonden Haare auf, reibt sich die klammen Hände und öffnet eine Tür. Wir sehen einen Couchtisch, ein Sofa, überladene Bücherregale, eine Kommode, die vielleicht einen Fernseher verbirgt. An den Wänden hängen, dicht an dicht, gerahmte Fotos in Schwarz-Weiß. Charlie Chaplin. Marlene Dietrich. Thomas Mann. Ist das Bert Brecht? Fast alle Fotos ziert eine Widmung. *For Salka devotedly* oder *Unvergesslich, unvergessen*.

Tief in einem Sessel versunken sitzt eine alte Dame, die weißen Haare wolkig aufgetürmt. »Hab mir schon fast Sorgen gemacht.« Sie legt ihr Buch auf der Armlehne ab, die Seiten offen nach unten. »Tee?« Mit etwas Mühe schenkt sie ein.

Greta lässt sich aufs Sofa nieder und umschließt die Tasse mit beiden Händen. »Kalt draußen.« Sie genießt den Duft, bevor sie trinkt. »Ah, gut wie immer.« Schelmisch lächelt sie Salka an. »Mit was drin würde er noch besser wärmen.«

»Im Buffet.« Salka deutet mit dem Kopf zur Seite. »Hat mir Orson geschenkt. Er war Silvester mal wieder da.«

Greta erhebt sich und öffnet die Anrichte. In einem verspiegelten Fach steht eine Flasche Whisky. Sie mustert das Etikett. »Er liebt dich immer noch.«

»Er will immer noch einen Film mit dir drehen.«

»Zu schade für den Tee.« Greta bringt auch zwei Gläser mit, schenkt ein und lässt sich ins Sofa zurückfallen. Sie prosten sich stumm zu. »Herrlich, der Schnee.« Greta nippt am Whisky. »Viele Skifahrer sind angereist.«

»Die Erika ist übrigens auch gekommen.«

»Welche Erika?«

»Na, die Mann.«

Greta holt aus der Brusttasche ihres Wollblazers ein schma-

les Etui und steckt sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Da ihr Feuerzeug versagt, hilft sie sich am brennenden Stövchen. Gedankenvoll sieht sie dem Rauch nach. »Ach so, die Mann! Strahlt sie noch so – wie früher?«

»Witzig und charmant wie je. Bisschen dürr. Aber immer noch sportlich-elegant.« Salka legt ein Foto als Lesezeichen in ihr Buch. Kurz sehen wir das Porträt eines Mannes mit gut geschnittenen Gesichtszügen und dunklem Bartschatten. »Ist sie nicht genauso alt wie du? Sie ist übrigens nicht allein eingetroffen.«

»Sondern?«

»Mit einer anderen Frau. Ich hab ihr, also der Erika, von deiner früheren Wohnung hier erzählt, natürlich ohne dich zu nennen.« Salka verdeckt mit ihrem Buch eine abgewetzte Stelle der Armlehne. »Sie hatte mich nach einem *buen retiro* gefragt.«

»Buen retiro?«

»Sie lebt doch immer noch in Zürich mit ihrer Mutter zusammen. Und ihrem Bruder Golo. Ist so ein Konservativer. Historiker oder was. Haben viel Zores, den Andeutungen nach.«

»Ich wusste gar nicht, dass ihr noch Kontakt habt.« Greta greift zum Aschenbecher.

»Als sie die Briefe ihres Vaters herausgegeben hat, hat sie mich angeschrieben. Ob ich auch noch welche hab. So kam's. Letztes Jahr ist sie mit ihrer Mutter aufgekreuzt. Haben in Davos gekurt, Logis aber lieber hier genommen, wegen des *Zauberbergs*, du weißt schon. Mit ihrer« – Salka sucht nach einem Wort – »Bekannten ist sie jetzt vorerst im *Pardenn* abgestiegen.«

»Hm.« Greta nickt. Auf dem Fenstersims entdeckt sie halbwelke Alpenveilchen. Sie steht auf, zupft ein wenig an den Blättern und prüft die Erde. »Du hast wieder zu viel ge-

gossen. An jedem zweiten Tag reicht sprechen.« Neben den Blumen bemerkt sie – einen blinden Handspiegel mit Griff? Greta nimmt ihn, dreht beherzt die Scheibe und blickt durch Sehschlitze. »Ein Lebensrad! Wo hast du denn das her?«

»Hat mir die Helene Weigel geschenkt, letztes Jahr in Berlin. Sie hatte mich zu der Festwoche eingeladen. Brecht wäre doch siebzig geworden.«

Greta kehrt mit dem Lebensrad zurück aufs Sofa und gibt der Scheibe nochmals Schwung. »Als kleiner Junge war ich süchtig nach diesen bewegten Bildern.« Sie lässt das Spielzeug sinken. »Sie haben dich also reingelassen?«

»Ich könnte in Ost-Berlin sogar leben, wenn ich wollte.«

»Eingesperrt hinter diesem ›antifaschistischen Schutzwall‹?«

»Hätte Dubček weitermachen dürfen, hätte der Prager Frühling auch in der DDR blühen dürfen, wäre ich vielleicht fast ins Grübeln gekommen. Aber jetzt, wo die Russen in die ČSSR einmarschiert sind?« Salka setzt ihre Tasse ab, klirrend.

»Hast du von dem Studenten gehört, der sich vor zwei Wochen mitten in Prag angezündet hat?«

Sorgenvoll nicken sich die beiden zu. Dann schenkt Greta Whisky nach und lehnt sich wieder zurück. »Soso, die Erika. Wie ist sie denn zu Fuß?«

»Bis zu ihrem Auto schafft sie's noch.«

Greta verengt nachdenklich die Augen. »Und die andere?«

»Ist wohl jünger. Sollen wir sie heute Abend treffen? In der *Grischuna*? Ich könnte den runden Tisch bestellen.«

Greta spitzt die Lippen. »Warum nicht. Und ich zahl auch, keine Sorge. Also für dich und mich.«

»Mein Vorschuss ist halt schon aufgebraucht.«

»Was macht denn dein Buch?«

»Es soll jetzt tatsächlich erscheinen. Im April. Ich hab mich für *The Kindness of Strangers* als Titel entschieden.«

»*The Kindness of Strangers*?« Greta sieht Salka perplex an. »Welche Fremden waren denn je nett zu dir?«

»Komm, doch, schon.«

»Und wer ist je nett zu Fremden?«

Salkas Blick streift die Fotos an der Wand. »Als ich nach dem Krieg, dem Ersten, die Buben von Wychylówka nach Dresden zu ihrem Vater gebracht habe, damit ich im Hamburger Schauspielhaus als Medea gastieren konnte, ist mir schon bald der Proviant und dann das Geld ausgegangen. Wir mussten viermal umsteigen, in Przemyśl, in Krakau, in Brünn und in Prag, jedes Mal hab ich neue Fahrkarten gebraucht, und da uns die Inflation vorausgereist ist, sind wir schließlich im Nirgendwo gestrandet. Da hat mir eine Frau einfach Geld zugesteckt. Und im Zug hat eine Bäuerin den ausgehungerten Buben dicke Scheiben von einem Laib Brot abgeschnitten und so viel Himbeermarmelade draufgelöffelt, dass sie wie Vampire im Blutrausch aussahen. So steht es um die Güte von Fremden, ich will und werde an sie glauben bis an mein Lebensende. – Du musst übrigens keine Angst haben. Was dich betrifft, bleibt alles so, wie du es das letzte Mal abgesegnet hast.«

Greta drückt die Zigarette aus. »Hm hm. Die Erika. Gott, ist das lange her.« Sie hält das Lebensrad noch einmal an die Augen und dreht die Scheibe. »Das war nach der Deutschland-Premiere von *Gösta Berling*. Ich war mit Moje eigens nach Berlin gefahren. Meine erste Auslandsreise. Was war ich aufgeregt. Ich war ja erst« – Greta rechnet – »achtzehn.«

Nacht in einer großstädtischen Straße. Eckige Automobile mit hellen Kugelscheinwerfern fahren vorüber, von links, von rechts. Eines hält vor einem Ecklokal. *Silhouette* leuchtet über dem Eingang und an den beiden Seiten. Wir hören Tanzmusik. Charleston. Ein Schriftzug blendet auf: *Berlin, August 1924*.

Aus dem Auto steigt – ja, das ist sie, die junge Greta. Erstaunt, fast ein wenig erschrocken weicht die robuste Türsteherin vor ihr zurück. Sie zieht sogar ihr Lederkäppi und winkt Greta beflissen durch, nicht ohne irritiert den großen schlanken Herrn neben ihr wahrzunehmen. Das muss dann wohl dieser Moje sein. Er bietet Greta den Arm und hält ihr die Tür auf.

Im schmalen Saal tost der Lärm und swingt die Musik. Die tanzenden Paare stoßen mit den Rücken aneinander. Moje reckt sich und weist Greta ein Tischchen, das auf einer Galerie frei wird. Er schiebt sie vor sich, und sie bahnt ihnen den Weg. Wer Greta erblickt, macht ihnen Platz, betört oder bestürzt, das ist nicht so genau zu sagen. Sie dankt mit niedergeschlagenen Augen. Fünf Stufen hoch, und sie nehmen den Tisch gleich an der Balustrade ein. Greta streift ihr Abendjäckchen ab, Moje seine Ballonmütze in Pfeffer und Salz. Seine Schläfen schimmern grau.

Die Kapelle wechselt zu einem Tango mit rhythmischer Ziehharmonika. Greta beobachtet die Tanzenden. Ihr fällt eine Frau mit dunklem Bubikopf auf, die, übers ganze Gesicht strahlend, nach einer mit Helmfrisur greift. Hüfte an Hüfte tanzen sie bis zu Gretas Platz an der Balustrade, drehen zackig die Köpfe, schlingen die Beine umeinander, wenden und schreiten wieder in die Menge. Greta wirft Moje einen Blick zu, halb überrascht, halb fragend. Er antwortet mit einem Lächeln. Als Greta den beiden weiter zusehen will, haben sich andere Paare vor sie geschoben.

»Na, zum ersten Mal hier?« Ein junger Mann grinst vom Nachbartisch herüber. Er trägt eine blaue Russenbluse, bis zum Hals geschlossen. Sein Gesicht ist weiß gepudert, lila Lidschatten betont seine Augen.

Moje rührt kaum den Kopf. »Guten Abend.«

»War's im *Eldorado* zu etabliert? Nicht, hier ist es gemütlicher. Mehr en famille.«

Ohne auf die Rede von nebenan zu achten, gibt Moje dem Kellner ein Zeichen.

»Klaus Mann, Schriftsteller.« Der mit der Russenbluse hält Moje die Hand hin. Moje betrachtet wie Greta die Tanzenden. Oder tut so. Klaus verharrt, bemerkt Mojes gut sitzenden Dreiteiler aus feinstem Tuch und reißt dann die Hand ganz hoch. »Frau Schwesting, Erika!« Fröhlich winkt er. »Pamela! Huhu!«

Vom Parkett grüßen die beiden Tangotänzerinnen zurück, die wieder aufgetaucht sind. Greta blickt rasch hin und her. Die Nase der Frau mit dem dunklen Bubikopf springt ähnlich vor wie die von Klaus. Dann ist sie Frau Schwesting Erika? Sie wirbelt Pamela mit der Helmfrisur herum und schmiegt sich im Takt lasziv an ihren Rücken.

Klaus stützt sich auf seinen Ellbogen und spricht gedämpft abermals Moje an. »Möchten Sie einen meiner Lyrik-Zyklen hören? Vielleicht die kesse *Romanze vom schönen Jüngling Sündebab*?« Klaus schiebt die Zunge in die Wange. »Oder meine *Visionen der Unzucht*, die sich gewaschen haben?«

Da tritt eine blonde Frau an Klaus' Tisch. Die Augenbrauen hat sie sich zu einem dünnen Strich gezupft. »Darf ich?« Noch ehe Klaus antworten kann, nimmt sie auf einem der beiden freien Stühle Platz. Sie scheint sich für das Orchester zu interessieren, schielt jedoch zu Greta. Wie wenn sie überlegen würde, woher sie sich kennen.

Klaus wirft ihr einen indignierten Blick zu und verrückt seinen Stuhl etwas, um Moje nochmals anzusprechen. »Von meinen Romanen und Novellen will ich nur *Die Jungen* erwähnen, und zwar wegen der darin ergreifend ausgedrückten, bitteren Wonne des Sich-selbst-Erniedrigens.«

»Wie bitte?« Die mit den Augenbrauenstrichen dreht sich zu Klaus um. »Du Jungchen? Romane? – In der Obersekunda?«

Klaus reckt etwas gekränkt die Schultern in der Russenbluse. »Die Schule kann mir nichts mehr beibringen. Ich habe diesen lästigen Umweg abgebrochen, um direkt ans Ziel zu kommen.«

»Sieh an. Und der wäre?«

»Der berühmteste deutsche Schriftsteller zu werden.«

»Na denn man zu.« So belustigt wie angetan reicht sie ihm die Hand. »Dietrich, Marlene. Angenehm.«

Ach – so jung haben wir sie gar nicht erkannt!

Klaus stellt sich gleichfalls vor.

Nebenan bestellt Moje eine Flasche Champagner. An Klaus' Tisch räumt der Kellner die Gläser ab und erkundigt sich nach weiteren Wünschen. Klaus zögert. »Dasselbe«, sagt er dann und schickt einen Luftkuss zu Moje. Im Gewimmel sucht er Erika und Pamela. Die beiden streiten sich, offenbar ist eine der anderen auf den Fuß getreten, wie Greta nicht entgangen ist. Klaus beordert sie eilig zu sich und trinkt pantomimisch ein Glas leer. Dann richtet er sich wieder an Marlene. »Mein jüngstes Drama, *Anja und Esther,* habe ich meiner Frau Schwesting und ihrer Freundin Pamela auf den Leib geschrieben.« Mit einer charmanten Geste deutet er auf die beiden, die soeben am Tisch eintreffen und verwundert einen Platz besetzt vorfinden. Klaus greift zu dem leeren Stuhl an Mojes Tisch. »Noch frei?« Er tippt mit der Zungenspitze an seine Oberlippe. Da entdecken Erika und Pamela Greta und verharren ver-

blüfft. Greta wendet die Augen von Erika ab und verfolgt rasch wieder das Treiben im Raum.

Klaus rückt den Stuhl heran, die Hinzugekommenen setzen sich. Erika schüttelt Marlenes Hand. »Heiße Frau Motzknödel, bin Leberknödler, wohnhaft zu Breznhausen im Senftal.« Sie genießt die Verwirrung, dann lacht sie auf. »Mann, Erika. Und das ist Pamela Wedekind.« Stolz berührt sie deren Arm.

»Wedekind? *Der* Wedekind?«, wiederholt Marlene. »Ich hab mal in der *Büchse der Pandora* deines Vaters gespielt.«

»Ach, *du* hast die Lulu gespielt?« Pamela hält sich sehr gerade und spricht sehr deutlich, geradezu überprononciert. Passt zu ihrer Helmfrisur.

»Nee, nur die Steinherz, drei Sätze im zweiten Akt. War aber nicht schlecht, weil ich am selben Abend noch in *Der Widerspenstigen Zähmung* auftreten konnte. Kein Text, aber neben Elisabeth Bergner!«

Pamela und die Geschwister machen »Oho«.

»Vom Großen Schauspielhaus brauch ich nur sechs Minuten zu den Kammerspielen und schminke mich dabei um!«

Man lacht, anerkennend.

»Meine Frau Schwesting«, sagt Klaus, »wird demnächst die Hauptrolle in der Sensation der Saison spielen. Shaws *Heilige Johanna*, zum ersten Mal in deutscher Sprache.«

»Ach, und du kriegst die Hauptrolle?« Marlene macht große Augen.

»Also noch studiere ich ja nur. Bei Max Reinhardt. Und spiele vorerst nur garstig kleine Röllülein, aber immerhin.«

»Hast du denn die Aufnahmeprüfung bestanden?«

»Ich nehme Sprech- und Stimmunterricht.«

Marlene lächelt dünn. »Ich bin auch durchgefallen. Aber nur nich' unterkriegen lassen, wa?«

Der Kellner kommt zurück und lässt erst an Mojes, dann an Klaus' Tisch den Champagnerkorken ploppen.

»Haste denn auch schon was veröffentlicht?«, fragt Marlene Klaus, als sie mit ihm anstößt.

»Ja! Einen Artikel über das Landerziehungsheim im *8 Uhr-Abendblatt*. Dort bin ich soeben auch als zweiter Theaterkritiker angestellt worden. Deshalb benötige ich jetzt dringend eine bezahlbare Wohnung. – Weißt du was?«

»Eine Wohnung in Berlin? Und auch noch bezahlbar? Machst du Witze?« Marlene seufzt zur Decke. »Frag besser mal in deiner Redaktion, wimmelt's da nicht vor dicken Fischen?«

»Meine erste Rezension habe ich tatsächlich unter den Augen von Berthold Viertel höchstselbst verfasst.«

»Berthold Viertel? Der mit seiner *Truppe*? Die sind mir zu radikal.« Marlene zieht eine Grimasse. »Moderner Popanz. Ich bin ja mit Goethe groß geworden, er hat mich alles gelehrt, was ich weiß, und ich kriege immer noch Gänsehaut bei *Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten* –«

»Nein, nein, das ist vorbei!«, unterbricht Pamela. »Das Theater muss avantgardistisch sein. Es ist ja immer noch in biederen Stricken gefangen.« Sie spricht jedes T stark gehaucht.

»Aber wir brechen das Theater auf! Die Bühne hat ihre wahre Zukunft erst noch vor sich!« Erika strahlt ihren Bruder an. »*Anja und Esther* – dein bester Ausdach!« Schmeichelnd sieht sie zu Pamela, findet aber ihren Blick nicht, weil die gerade verstohlen zum Nachbartisch späht. Greta und Moje betrachten die Tanzenden und wechseln nur sporadisch ein Wort, das wir nicht hören können.

Die Musik wechselt zu orientalischen Klängen. Im Saal hält man inne und spendet Applaus. Auf einer Bühne erscheint eine hagere Bauchtänzerin. Knöchellanger Rock, der Gürtel mit Strass und Glitzer übersät. Mehr als ein Bustier aus dem glei-

chen Material trägt sie obenrum nicht. Bauch, Arme und Schultern sind nackt. Fast widerwillig richtet Marlene ihre Aufmerksamkeit weg von Gretas Wangenlinien und ihren langen Wimpern hin zu –

»Max Waldon. Der berühmte Damenimitator«, raunt Klaus Moje zu.

Marlene reckt den Hals, um seinen dreistufigen Kopfputz zu studieren sowie die langen Ohrringe. Ein Amulett hängt ihm in die Stirn, und drei Schnüre Perlen winden sich um seinen Hals.

»Was will der denn darstellen«, fragt Erika. »Eine altägyptische Tänzerin?«

»Eine der mageren Kühe Pharaos?«

Bis auf Marlene prusten alle los. Sie wirkt wie hypnotisiert.

»Was will man nur? Ist das Kultur,
dass jeder Mensch verpönt ist«,

singt Max Waldon mit unverstellt männlicher Stimme,

»der klug und gut, jedoch mit Blut
von eig'ner Art durchströmt ist?«

Als das Lied den Refrain erreicht, fallen fast alle ein.

»Wir sind nun einmal anders als die Andern,
die nur im Gleichschritt der Moral geliebt,«

Erika will mit Pamela singen, aber deren Augen weilen wieder bei Greta. Da hakt sich Klaus bei seiner Schwester ein.

»Wir lieben nur die lila Nacht, die schwül ist,
weil wir ja anders als die Andern sind.«

Im Rhythmus der Musik lässt der Damenimitator aufreizend die Hüften kreisen. Am Ende seiner nächsten Strophe feuert er das Publikum an, nochmals mitzusingen. Man brüllt fast.

»Bald haben wir das gleiche Recht erstritten,
wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten!«

Beifallsumtost geht Max Waldon ab.

»Also sündiger und widerlicher kann nichts mehr sein, oder?« Klaus zwinkert Moje zu.

Der streicht sich nachdenklich über sein Schnurrbärtchen. »Verzeihen Sie, aber Ihr Gespräch vorhin hat eine so bemerkenswerte Wendung genommen.« Moje spricht recht gut Deutsch, allerdings mit merkwürdigem Akzent. »Das Theater ist Geschichte. Die Zukunft ist der Film.«

»Der Film?« Klaus, Erika und Pamela entrüsten sich gleichermaßen. »Sie meinen, das Kino?«

»Ja, das Kino. Die Lichtspiele, wie Sie so schön auf Deutsch sagen.« Moje schlägt ein Bein über das andere.

»Ins Kino gehen wir doch nur zum Knutschen.« Jedes K knallt aus Pamelas Mund.

»*Wir*? Wer soll das jetzt sein?«, wundert sich Erika.

Pamela deutet ins Irgendwo. »Also ich bitte Sie. Der Film, dieses armselige Jahrmarktsflittersensatiönchen, kann doch mit dem Theater nicht mithalten! Das Schönste, das Edelste, das Erhabenste des Dramas wie der Dichtung geht dem Film nun einmal ab: die Sprache!«

»Wenn Sie die hörbare Sprache meinen: Nur noch ein wenig Geduld, bald ist die Tonspur da. Doch eigentlich irren Sie sich: Denn –«, Moje betrachtet die vier vom Nachbartisch leicht überlegen. »Nun, Sie waren ja noch gar nicht auf der Welt, als die Bilder laufen lernten. In Paris und hier in Berlin übrigens zur selben –«

»Eins der allerersten Filmtheater auf deutschem Boden wurde im Haus meines Onkels Willibald Felsing eröffnet, Unter den Linden 21«, fällt Marlene ein, stolz.

»Felsing?«, fragt Erika nach. »Der berühmte Uhrmacher?«

»Und Juwelier. Genau der.«

Erika schürzt die Lippen und nickt unmerklich Klaus zu.

Gretas Lider flackern für einen Moment nervös, wie Mar-

lene auffällt. »So wie andere Kinder ins Kasperletheater bin ich ins Kino gerannt«, fährt sie fort. »Und ich spiel ja nicht nur Theater, sondern auch Geige. Im Ufa-Orchester in dem großen Kino am Nollendorfplatz war ich sogar mal Konzertmeisterin. Henny Porten liebe ich über alles. Sie ist die größte Filmschauspielerin aller Zeiten! Ich hab sie schon vor ihrem Haus abgepasst, hab ihr Rosen geschenkt, Cremeschnitten für sie gebacken und ein Gobelinkissen gestickt.«

»Cremeschnitten und Gobelinkissen?« Erika ist baff. »Echt jetzt?«

»Echter als in echt«, macht Moje weiter, »haben die ersten Fotografien in Bewegung auf die Zuschauer gewirkt. Sie –«

»Das stimmt!«, ruft Marlene. »Mein Onkel Willibald hat immer gern erzählt, wie am Anfang die Leute aus dem Saal gerannt sind vor Schreck, wenn auf der Leinwand eine Lokomotive frontal auf sie draufgefahren ist.«

Moje pflichtet ihr freundlich bei. »Mittlerweile haben wir jedoch gelernt, die Perspektiven zu wechseln. Es macht einen kolossalen Unterschied, ob Sie jemanden von vorne oder von hinten, über die Schulter oder von unten aufnehmen.« Leicht befremdet beobachtet er, wie Pamela aus der Handtasche einen Zettel holt, zwei Zeilen schreibt und dem vorbeieilenden Kellner zusteckt. »Und seitdem man Edisons perforierte Zelluloidstreifen schneidet und verschiedene Einstellungen aneinanderklebt, hat man eine spezifische Film*sprache* entwickelt, liebes Fräulein Pamela. Und so wurde die Kamera zum Erzähler und die schöpferische Montage der Einstellungen zur filmischen Kunst.«

Klaus verschränkt die Arme vor der Brust. »Verzeihen Sie, aber mit Kunst hat der Film nun wirklich nichts zu schaffen.« Er sucht und erhält den stummen Beifall seiner Schwester.

»Ich versteh nur Bahnhof«, sagt Pamela.